

Oberndienst als Hirtensorge

Von Gerhard Mittermeier CSSR, München*

Wir wollen im Angesicht des Herrn nicht streiten über Worte wie Erster und Letzter, Oberer und Untergebener, Amt und Dienst, Autorität und Freiheit; auch nicht über das Wort Hirte, wie weit wir es heute noch gebrauchen können. Sicher wir werden immer wieder über all das diskutieren müssen, auch in diesen Tagen. Das ist notwendig und menschlich. Die Jünger haben es ja auch immer wieder getan vor den Augen und hinter dem Rücken des Herrn.

Wir wollen es aber jetzt nicht tun, weil der Herr damals auch den Streit nicht angegangen und geschlichtet hat mit klärenden Definitionen; sondern er hat ein Kind genommen und es in ihre Mitte gestellt und von Bekehrung gesprochen. Er hat eine Waschsüssel genommen und ihnen die Füße gewaschen: er, der Herr und Meister und Obere!

Er hat ein Beispiel gegeben, damit auch wir tun, wie er getan hat. Er hat ein Bild vom guten Hirten gezeichnet, der die Seinen kennt, der sie führt, der sich um sie sorgt, jedem nachgeht, der sein Leben hingibt für die Seinen, weil ihm an ihnen etwas liegt (Jo 10,11 ff).

Was ich sagen will, das sind Gedanken, die mich selbst bewegen, weil ich ja wie Sie die gleiche Sorge zu tragen habe. Was ich sage, sage ich mir und wo es wie eine Mahnung klingt, ist es eine Mahnung, die ich mir selber gebe. Ich werde auch nicht versuchen, Ihnen die Sorge wegzureden. Das geht nicht, denn wir müssen diese Sorge haben. Es soll ein Austausch unserer Sorge, unserer gemeinsamen Sorge und auch unserer gemeinsamen Hoffnung sein, damit wir zurückgekehrt in unsere Gemeinschaften die Brüder stärken in ihrer Freude und Treue im Dienst des Herrn, stärken im Glauben.

Mit dem Bild vom Hirten ist eines ausgesagt und steht fest: es gibt einen Auftrag zur Leitung und Führung der Gemeinde, eine echte Autorität, die zu führen und Anstoß zu geben und die verschiedenen Dienste zu koordinieren hat. Wenn alle in gleicher Weise Hirten wären, wäre das Bild inhaltslos und sinnlos geworden.

Hirtensorge meint aber sicherlich nicht zuerst die Sorge, die wir haben und haben müssen, damit alles klappt und funktioniert. Das auch; aber das ist nur der Rahmen und der Raum, der notwendig ist, damit das geschehen kann, was Hirtensorge meint: die Gemeinde aufzubauen als Gemeinschaft von Glaubenden und Zeugen des Herrn, auf daß keiner verlo-

* Ansprache bei der Eucharistiefeier zu Beginn der Mitgliederversammlung der Vereinigung Deutscher Ordensobern (VDO) am 2. Juli 73 in Würzburg.

ren geht; sie zusammenzuhalten und zu führen zum Herrn auf dem Weg durch die Zeit, daß ihnen der Glaube und die Liebe erhalten und sie von Verwirrung und Sünde bewahrt bleiben.

Wie das geschehen soll? Nicht einfachhin durch Anordnung, Befehl und Verwaltung. Die Frage ist, wie gerade bei all dem oft so mechanischen Ablauf das sichtbar und erlebt wird, daß uns an der Gemeinschaft und an jedem einzelnen etwas liegt. Bei einer meiner ersten Visitationen als Provinzial kam ich in einem Haus mit einem Bruder ins Gespräch. Ich habe auch die übliche Frage gestellt, wie es mit dem Oberrn geht. Darauf sagte er: „Die Oberrn denken nicht und wenn sie denken, dann denken sie falsch“. Ich habe ihm gesagt: „Nun, so wird man doch nicht einfach sagen können.“ „Ja“, meinte er, „sie denken schon, es sind ja meistens gescheite Leute; aber sie denken zuviel für sich und zu wenig mit uns.“ Wie er das gemeint hat, ich weiß es nicht genau. Aber ob nicht einfach das dahintersteckt: Er hat den Dienst, das Bemühen und Denken des Oberrn nicht als eine Sorge erlebt, die ihm gilt; er hat sich und sein Denken und seine Sorge nicht ernst genug genommen gesehen; er hat zu wenig erfahren aus dem Dienst des Oberrn, daß diesem an ihm etwas liegt.

Es geht nun wohl nicht so, daß wir einfach auftreten, reden und tun wie der Herr! In diesem Sinn können wir nicht Stellvertreter des Herrn sein. Es ist wohl auch keiner unter uns, der mit dem Apostel Paulus sagen wollte: Seid meine Nachahmer wie ich der Nachahmer Christi bin.

Wollen wir einmal sehen, wie solche, die mit dem Herrn zusammen waren, die ihm nahe standen und die von ihm zu Hirten bestellt wurden, es erlebt haben und wie die ihren Oberndienst als Hirtensorge gelebt haben. Wie sie diesen Dienst verstanden und was sie als Mahnung an die ausgesprochen, denen sie diesen Dienst weitergegeben haben. Nehmen wir den Text unserer Lesung: 1 Thes 5, 13 b—24.

„Habt mit allen Geduld.“

„Der Erwachsene braucht viel Geduld“ (Saint Exupery). Geduld heißt sicher einmal Zeit haben (vgl. Mk 6,31 b). Der Obere muß wohl ein Mensch sein, den die Seinen nicht erst fragen brauchen, ob er sich Zeit nimmt oder Zeit hat für sie, ob sie zu ihm kommen dürfen und ihm mitteilen von ihrer Freude, ihrer Sorge und ihrer Angst — und es gibt sehr viel Angst unter den Brüdern — und ihrer Sünde. Er ist vom Herrn bestellt und hat als Auftrag übernommen, — meinetwegen als Amt — sich eines jeden anzunehmen. Sein Dienst ist letztlich doch ein pastoraler Dienst und mit oder ohne Weihe ein priesterlicher Dienst.

„Weist die Unordentlichen zurecht.“

Eigentlich heißt es, den Unordentlichen das Unrecht ihres Verhaltens begreiflich machen! Begreiflich machen! Sie nicht verurteilen und in Kon-

frontation treiben. Begreiflich machen! Vertrauen schaffen, in dem allein Bekehrung geschehen kann. Begreiflich machen! Wie oft? Wohl siebenmal siebzimal!

„Ermutigt den Kleinmütigen.“

Wörtlich heißt es, sich neben ihn stellen, sich auf seine Ebene stellen, ihm Mut zusprechen, mit ihm gehen. Wie weit? Wenn er dich bittet, eine Meile mit ihm zu gehen, dann geh zwei mit. Und wenn er dich nicht mehr braucht, dann tritt zurück und gib ihn frei, ohne den Dank abzuwarten!

„Nehmt euch des Schwachen an.“

Sich seiner annehmen — bis zum Ärgernis der 99, weil man dem einen nachgeht und sie scheinbar zurückläßt. Bis zum Ärgernis wie es im Hause des Vaters ausbrach als der Jüngere heimkam und der Ältere die Reaktion des Vaters nicht mehr verstand. Sicher es darf keine Idealisierung der Schwierigen und Querköpfigen und Schwachen geben, so als ob die andern nur „unmündige und einfallslose Mitläufer“ wären.

„Habt Geduld mit allen.“

Geduld meint nicht, alles laufen lassen, untätig zusehen und der Entscheidung ausweichen; aber es heißt, alles zu seinem Ende, zu seiner vollen Ausreife kommen lassen, zum „Zeitigwerden“ Zeit lassen. Man kann Prozesse nicht einfach abbrechen. Man kann auch das Gute nicht abgekürzt erzwingen wollen, sowenig wie man auf der Straße eine Kurve auslassen kann, um schneller zum Ziel zu kommen (vgl. Mt 13,24—30).

Freilich ist das alles nur zu verstehen und „zu ertragen“, wenn uns an den Brüdern etwas liegt aus einer Liebe heraus, wie sie der Herr uns vorgelebt hat; aus einer Liebe, die sich nicht enttäuschen und verbittern läßt, die das Böse nicht nachträgt, die ehrlich und wahrhaftig nicht den eigenen Vorteil sucht und nie aufhört (vgl. 1 Kor 13,4 ff).

„Seid immer fröhlich.“

Das ist eine überraschende Forderung. Heute muß man sich beinahe fürchten, für naiv und unmodern gehalten zu werden, wenn man als Oberer nicht jammert über die Last dieses Dienstes. Wenn man gefragt wird, wie es geht, wagt man kaum mehr zu sagen: gut. Man sagt höchstens noch zeitgemäß und das heißt: schlecht. Freilich es wäre naiv nicht zu sehen, was an Problemen und Krisen und meinetwegen auch an Zusammenbruch sich ereignet und nach Ausweis der Statistik vor sich geht. Aber ich kann nicht glauben, daß auch nur ein Ansatz zu einer guten Lösung gegeben ist dadurch, daß von einem Oberen eine verdrießliche, verbitterte und verunsicherte Haltung mit Krisenstimmung und Katastrophenangst weitergegeben wird. Der Apostel Petrus sagt: „Gott will, daß ihr euch gern und nicht nur widerwillig um eure Brüder kümmert“ (1 Petr. 5,2).

„Betet ohne Unterlaß.“

Woher die Freude nehmen? Ob wir nicht doch all das, was wir als unseren Hirtendienst zu tun haben, zu sehr so sehen, als könnten wir es einfach selbst machen; als etwas, was wir bei einiger glücklicher Strukturveränderung und geschickter Führung, bei besserer Ausbildung und qualifizierteren Leuten einfach schaffen könnten. Das geht nicht! Ich habe schon manchmal gesagt, ich befürchte, wir Ordensleute haben immer noch nicht die ganze Tiefe der Krise — unserer Krise, von der man wohl reden kann — erfaßt, solange wir nicht zu betenden Menschen werden, die ihr Vertrauen auf den Herrn setzen, weil sie einmal im Glauben alles auf ihn gesetzt haben. Betet allzeit! „Er hat euch berufen, er steht zu seinem Wort“ (1 Thes 5,24). Beten als Obere. Einer hat es so gefaßt: „Herr, gib mir ein Stück von Deinem Hirtenmantel, damit ich meine Brüder mit der Last ihrer Sehnsucht darunter bergen kann“ (Saint Exupery).